

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Pannements
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 20.

Mittwoch, den 26. Januar 1910.

27. Jahrg.

Gewohnheitsverbrecher.

(Eine Lücke in der Gesetzgebung.)

Es gibt Rückständigkeit in der menschlichen Gesellschaft, die sich aller Aufklärungsarbeit gegenüber siegreich behaupten, weil in der großen Menge das Verständnis für die Notwendigkeit ihrer Beseitigung fehlt. Dazu gehört das Verhalten der Gesellschaft gegenüber gewissen rückfälligen Verbrechern. Es gibt unglückliche Menschen, die dem Drang, eine gewisse Art von Verbrechen immer wieder zu begehen, nicht widerstehen können, mögen sie deshalb noch so oft bestraft werden, und die trotzdem nach den zur Zeit bei uns geltenden Anschauungen das volle Bewußtsein der Straffälligkeit ihrer Taten haben und deshalb auch voll dafür verantwortlich sind. Die Theorie von der Strafe als Abschreckungsmittel versagt bei ihnen vollständig, denn häufig begehen sie schon auf dem Wege aus dem Gefängnis oder Justizhaus dieselbe Straftat, wegen deren sie eben eine Strafe verbüßt haben. Wir haben es hier mit moralisch minderwertigen Menschen zu tun, denen gegenüber sich die menschliche Gesellschaft noch nicht zur rechten Stellungnahme durchgerungen hat. Solche Leute sollten nicht nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen behandelt werden; sie sind Ausnahmefälle und gehören deshalb auch Ausnahmefällen unterworfen. Sie sind schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und müssen aus der menschlichen Gesellschaft ausgegliedert werden, aber nicht auf ein paar Monate oder Jahre, sondern für die Dauer ihres Lebens oder wenigstens für die ganze Zeit, in der ihre Neigung zum Begehen ihrer Spezialverbrechen besonders lebhaft ist.

Hierher gehören vor allem die rückfälligen Sittlichkeitsverbrecher. In ihnen haben wir fast ausnahmslos geistig minderwertige Menschen vor uns, denen die Möglichkeit zur Begehung weiterer Schandtaten durch dauernde Unterbringung in Arbeitshäusern, die ein Mittelglied zwischen Zrenanstalt und Gefängnis bilden, unmöglich gemacht werden muß; denn Leute, die durch anormale geschlechtliche Betätigung eine ständige Gefahr für ihre Mitmenschen darstellen, darf nicht die Möglichkeit gelassen werden, ihren verbrecherischen Neigungen geradezu unter dem Schutz des Strafgesetzbuches immer und immer wieder zu fröh-

nen. Die menschliche Gesellschaft hat ein Recht darauf, vor solchen Naturen geschützt zu werden.

Ein typisches Beispiel für die Verächtlichkeit unserer Forderung bildet wieder der Lustmörder Kosziol, der jetzt vom Schwurgericht in Lissa wegen vierfachen Lustmordes zum Tode verurteilt worden ist. Kosziol war ein solcher gewohnheitsmäßiger Sittlichkeitsverbrecher, der wegen dieser Vergehen schon 15 Jahre Zuchthaus abgebußt hat. Was diese Strafen genügt haben, zeigt das jetzt über ihn verhängte Todesurteil. Hätte man nach dem zweiten von ihm begangenen Sittlichkeitsverbrechen eine gesetzliche Handhabe gehabt, ihn dauernd unschädlich zu machen, so hätte man es nicht nötig gehabt, ihn jetzt zum Tode zu verurteilen, vor allem aber hätte sich die menschliche Gesellschaft nicht den Vorwurf zu machen, daß sie durch ihre Rückständigkeit die Schuld am Tode von vier unschuldigen Menschen trägt. Nun macht ja allerdings die von uns vorgeschlagene Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen einige Kosten, aber für eine derartig wichtige kulturelle Aufgabe dürfen diese nicht entscheidend sein; denn die moralische Gesunderhaltung läßt sich nicht durch das Strafgesetzbuch herbeiführen, durch die Sühne für begangene Taten, sondern nur durch vorbeugende Maßregeln, durch die die moralisch Schwachen davon abgehalten werden, ihren verbrecherischen Neigungen nachzugehen oder sie auch noch fortzupflanzen, und dazu gehört auch die dauernde Unschädlichmachung der moralisch minderwertigen Gewohnheitsverbrecher.

Rundschau.

Aus der Türkei.

Das neue türkische Kabinett erhielt von der Kammer ein Vertrauensvotum mit 187 gegen 34 Stimmen, nachdem der Großwesir eine schriftlich fixierte Erklärung über das Regierungsprogramm abgegeben hatte. Dies bezeichnet als erste Pflicht der Regierung im Innern die Beruhigung der Gemüter und die Befestigung der Ordnung. Weiter sei eine Kräftigung der Eintracht zwischen den verschiedenen Nationalitäten unerlässlich, wozu die allgemeine Wehrpflicht beitrage. Armee und Flotte sollten zur Sicherung des Friedens der Finanzlage des Reiches entsprechend verstärkt werden. In der auswärtigen Politik werde das Kabinett gemäß dem Beispiel seiner

Vorgänger Vertragspflichten allgemein eingetretener, mit gale und aggressive Tendenzen, sodas die Türkei im Konjert der Mächte ein wichtiges Element des Friedens bildet würde. Die Verfassung werde im Reiche Sympathieen gewinnen, seine Rechte wahren helfen und es von den veralteten Kapitalationen befreien, die den Fortschritt verhindern. Die wichtigste Aufgabe sei daher, auf diesem Wege, die freundliche Unterstützung der zivilisierten Welt heranzuziehen. Darauf erfolgte die Abstimmung. Vorher hatte die Kammer das Anerbieten einer Tochter des verstorbenen Sultans Abdul Mis, der Prinzessin Nazimeh, angenommen, die der abgebrannten Kammer ihr Palast am Bosphorus zur Verfügung stellt.

Ausland.

London, 25. Jan. Bis jetzt sind gewählt: 210 Unionisten, 200 Liberale, 33 Arbeiterpartei und 68 Nationalisten. Im Verhältnis der Parteien ist seit des letzten Veröffentlichung keine Aenderung eingetreten.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Eine Hauptlehrstelle an der Gewerbeschule in Göttingen ist dem Gewerbelehranten Wilhelm Wieleand baselst und eine Hauptlehrstelle an der Gewerbeschule in Nagold dem Hilfslehrer Josef Raich baselst übertragen worden.

Stuttgart, 24. Jan. Wie von der meteorologischen Zentralkommission mitgeteilt wird, war der neue Kometa gestern am Abendhimmel von etwa 1/6 Uhr bis 6.20 Uhr gut sichtbar, er stand rechts unterhalb der hellleuchtenden Venus, mit dem Kopf nach unten, dem Schweif, der etwa fünf Rindbreiten lang und eine halbe Rindbreite breit erschien, senkrecht nach oben. Die Farbe ist fast gelblich, die Helligkeit nicht ganz wie ein Stern zweiter Größe, also nicht ganz so leuchtend wie die meisten Sterne des großen Bären.

Stuttgart, 24. Jan. Wie die Cannstatter Zeitung hört, ist die Einführung der sog. gleislosen elektrischen Straßenbahn in einem benachbarten Oberamt geplant. Die Konzession soll angeblich bereits erteilt sein und hinter dem Unternehmen eine kapitalstiftige Gesellschaft stehen.

Eifel genannt. Und so wäre das schöne Fest denn ganz weiter Erwarten ohne schlimme Folgen abgelaufen."

Es sollten aber doch noch schlimme Folgen zutage treten. Gegen Abend kam der Administrator Friebe beim Doktorbauer vorgeritten, band seinen langbeinigen Fuchs, der fast dieselbe Farbe wie seines Reiters Bart hatte, an ein Zaunstaket und trat in die Stube, in der die sechs Frauen im letzten Schein der untergehenden Sonne am Fenster hockte.

Da Friebe weder als Amtsvorsteher noch als Privatmensch ein Freund vom Rücksichtnehmen war und sich heute zum Ueberflus noch im Zustand hellster Empörung empfand, so plakte er gleich damit heraus, daß Friß Reinhardt, sein Bolontär, seit dem frühen Morgen still und spurlos verschwunden wäre, nachdem er dem Kaffier noch tags zuvor einen größeren Vorschuß auf sein künstiges Gehalt abgemüßt hätte. An der Arbeitskraft des sauberen Monsieur läge ihm ja verdammt wenig; denn im Grunde genommen wäre der Lustfuß zu nichts Bescheidem zu gebrauchen gewesen — außer allenfalls zum Entwickeln und Uebersohrhauen schwer zu behandelnder Geschäftsfreunde, wobei er sich denn allerdingsmal geradezu als eine Genie gezeigt. Sicher würde er, Friebe, den faulen und unzuverlässigen Patron auch längst weggejagt haben, wenn... ja, wenn — und da lag aber der Hase im Pfeffer! — wenn der hübsche und zungengewandte Bengel nicht seiner Elena gang gehörig den Kopf verdrückt hätte. Was aber täte wohl ein Vater nicht alles aus Liebe zu seinem einzigen Kinde! So hätte er auf den Hans Dampf aller nur erdenklichen Rücksichten genommen, ihn fast wie einen eigenen Sohn behandelt und immer noch gehofft, daß der an sich ja sehr begabte Strid zu guter Letzt doch noch ein brauchbarer Mensch und Landwirt werden würde. Na, und für seine Zukunft würde er ja dann schon gesorgt haben. Doch nun sähe sein armes Mädel da und weine sich die Augen rot. Und wäre er auch sonst in allen Dingen gewiß eine Seele von Nam, als Vater verstände er nun mal keinen Spaß, und wenn er den Durchbrenner sah, dann würde er ihm mit der Reipfeische das Fell zu geben — wahrhaftig, und das nicht zu knapp!...

(Fortsetzung folgt.)

Der Eigennutz spricht jede Sprache und spielt jede Rolle, selbst die der Uneigennützigkeit.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

Gottfried stand stumm und regungslos dabei. Nicht Hohn und Spott, wie auf den Gesichtern der in den Flur und in die Stube drängenden Neugierigen, die sich in groben Scherzen und Schmähungen gegen Brömel's Gesangenen ergingen, aber auch keine Spur von Mitleid lag auf seinen finster verbißenen Zügen. Nein... Pastor Christ war auf fasthem Wege, wenn er immer nur Liebe und Verzeihen predigte. Die Liebe war eine schlechte Waffe, das Unrecht wegzutilgen aus der Welt! Hätte er den roten Alwin laufen lassen, ehe Brömel kam, den seinen Ueberfall „in Liebe und Verzeihen“ zu vertuschen gesucht, wäre er oder Trude Hoffmann wohl noch eine Stunde sicher gewesen vor einem neuen Angriff dieses Tieres in Menschengestalt? Nein, das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ des alten Testaments müßte seine Geltung über die Welt wahren, auch über Sterben und Lehre des Beterlöhlers hinaus!... Oder?... Ihm war plötzlich, als spräche Pfarrer Christ's tiefe Stimme an seinem Ohr: „Was da geschah, vermögt ihr wohl zu richten; doch was voranging, nicht!“ Was voranging! Ja, wußte er, was um und in dem roten Alwin vorangegangen war, welche Anlagen und Triebe er von seinen Vorfahren erbt, durch welches Elternhaus und was für eine Erziehung er hindurchgeschritten war, welche Versuchungen ihren verderblichen Einfluß auf ihn geltendgemacht hatten, bis das Tier in Menschengestalt aus ihm wurde, das jetzt seinen Abscheu und Haß erregte? Wußte er es? Nein! das Exempel ging doch nicht so glatt auf... ein Rest Mitleid!

Ohne sich noch weiter um das, was in Flur und auf der Straße vorging, zu kümmern, trat er in die Stube, in der ein paar Frauen und Mädchen hilflos bemüht waren, der einer Ohnmacht nahen Trude die tiefe Wunde im Unterarm auszuwaschen und mit ein paar abgerissenen Streifen eines alten Leinwandstübes zu unwickeln. Den Blick, der ihm aus dem totblaffen Gesicht zuslog — ein

Blick, der zu sagen schien: Wie bin ich glücklich, daß ich dies für dich leiden darf! — bemühte er sich, nicht zu sehen, wandte sich barsch an eines der Weiber: „Da, Schulzen, binden Sie mir mal mein Taschentuch fest um den Riß hier!“ und ging, nachdem sein Verlangen erfüllt war, langsam und ohne Gruß zur Tür hinaus. Ins Freie gelangt, lief er aber doch was er laufen konnte, an dem Gefangenentransport, der sich zu einer Art Hotentottensitzzug ausgestaltet hatte, vorbei nach Hause um den leichten Karowagen und die beiden fixesten Säule aus Remise und Stall zu ziehen und damit im Galopp beim Armenhause vorzufahren. Von dort jagte er mit dem vom Blutverlust völlig erschöpften Mädchen, das an seiner Schulter sofort in einen dumpfen, schweren Schlaf fiel, nach Zerlich zum Arzt. Wenn er aber auch den linken Arm um die hilflose Gestalt gelegt hatte, damit sie ihm nicht von der Bank herunterglitte, so sah er doch steil und steil mit zusammengepreßten Lippen neben ihr. Und hinter seiner düsteren Stirn stand der Gedanke: Ob du ihr auch noch so gut bist, daß du ihr gleich dein eigen Blut geben möchtest für das, das sie um dich verloren hat — du hast kein Recht an sie und sie hat kein Recht an dich! Oder du müßtest eines Tages ganz sicher sein, daß Erna sich nichts aus dir macht, daß sie dir fremd geworden ist, einen anderen lieb hat. Denn Wort ist Wort, und Recht muß Recht bleiben!...

Der alte Zerlicher Doktor, der seine Kunden sehr hart anzufassen pflegte, und kein Freund von unnötigem Reden war, reinigte und verband die Wunde an Trudes Arm so kausigerecht, daß das arme Ding sich nur mühselig die Tränen verbeißen konnte. Als er aber auf Gottfried's Frage in seiner barschen Art zur Antwort gab: es wäre keine Gefahr, das Mädel müsse sich nur schonen und pflegen, da schüttelte ihm dieser in seiner Herzensfreude so kräftig die Hand, daß er dem Grobian damit für die der armen Patientin bereiteten Schmerzen wenigstens die Jinsen zahlte.

Brömel, der seine lieben Rodenauer kannte, sagte gegen Mittag, als er sich ansah, den roten Alwin wegen Fluchtverdachts in das Untersuchungsgefängnis der zuständigen Gerichtsstadt zu schaffen.

„Abgehen von tem bischen Messerstecherei haben sich im „Roh“ bloß ein paar Bengel hebadest, in in 'ner „Grone“ haben sich zwei Großhohen von Bayern

Stuttgart, 24. Jan. Württemb. Sparkasse. Während in den Jahren 1907 und unter dem Einfluß der damals herrschenden Geldverhältnisse die Vermehrung der Sparsummen bei der Württemb. Sparkasse, wie bei den meisten anderen Sparkassen, schwächer gewesen war, hat das Jahr 1909 wieder einen namhaften Zuwachs gebracht. Es sind in diesem Jahr 27344313 Mark eingelegt und 24521443 Mark zurückgezogen worden. Durch die Mehrzulagen und die auf den Jahresabschluss kapitalisierten Zinsen erhöhte sich das Gesamtgut haben der Einleger um 9,653,984 Mark. Dieses erreicht nun Ende 1909 191,242,025 Mark.

Stuttgart, 24. Januar. Großräumige Güterwagen. Auf die von uns mehrfach erwähnten Klagen über die Vorschriften für die Benützung großräumiger Güterwagen im deutschen Staatsbahnenverband ist nun die kgl. Preuß. Eisenbahndirektion Berlin eingegangen. Sie hat zur Einberufung mit den übrigen deutschen Staatsbahnenverwaltungen die ganze Angelegenheit der ständigen Tariffkommission der deutschen Eisenbahnen zur Prüfung und Beschlußfassung überwiesen. Da in den Verhandlungen und Beratungen der Tariffkommission der Ausschluß der Verkehrsinteressen teilnimmt, ist eine Gewähr geboten, daß die Frage der Verwendung der großräumigen Wagen eine eingehende Würdigung findet und hoffentlich einer befriedigenden Lösung entgegengeführt wird.

Vietsheim, 25. Jan. Heute nacht gegen 12 Uhr ist in der beim Bahnhof gelegenen Oelfabrik von Ziegler und Denk Feuer ausgebrochen, das bis in die ersten Morgenstunden fortwüthete. Ein Teil der Fabrik ist zerstört, doch kann der Betrieb teilweise aufrecht erhalten werden. Die Firma ist durch Versicherung gedeckt.

Wegingen, 24. Jan. Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, dem demnächst zurücktretenden bisherigen Stadtschultheißen Caspar in Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt zum Ehrenbürger zu ernennen.

Wegingen, 25. Jan. Aus Anlaß seines 60. Geburtstages hat Kommerzienrat Bölder der evangelischen Kirchengemeinde eine Stiftung von 15000 Mark gemacht, die zusammen mit dem vom Evangelischen Verein gesammelten Geldern zur Erbauung eines Gemeindehauses verwendet werden sollen.

Uebersiedelung der Alb.

Feldstetten, O.A. Münsingen, 24. Jan. In die Ruhe des nun eingetretenen Winters auf der Alb kam gestern hier ein lebhafter Tag. Denn Oberbürgermeister v. Wagner-Ulm, hatte hierher eine Versammlung des Eisenbahnkomitees für die Alb-Übersiedelung von Oberlinningen nach Ulm einberufen und von allen Seiten strömten die Mitglieder per Schienen herbei. Von Ulm waren außer dem Vorsitzenden des Komitees Kommerzienrat Sawentl und einige Beamte, von Kirchheim u. T. Stadtschultheiß Marx mit weiteren Herren erschienen. Oberbürgermeister von Wagner forderte die Anwesenden auf, ihre Wünsche geltend zu machen, sich aber ohne zu große Hervorhebung der Sonderinteressen auf einen möglichst gemeinsamen Boden zu stellen. Stadtbaurat Maier-Ulm erläuterte die technische Seite des Projekts in eingehender Weise. Hiernach würde die Linie von Oberlinningen aus rechts der Lauter gegen Gutenberg, sodann durch die Schröde zwischen Strohwieser und Heingen nach Böhringen, letztere Gemeinde rechts gelegen, geführt, am Fuß des Körnersteins vorbei zwischen Donnstetten und Rainingen nach Feldstetten, dieses entweder rechts oder links lassend, sich hinzuziehen, weiter, unter Heranziehung gegen Laichingen an Sappingen, Bergbühl, Bühnenhausen vorbei zwischen Bermaringen und Temmenhausen durchgeführt und entweder in Weimerstetten, wahlweise in Ehrenstein (Blamial) unter Verührung von Bollingen-Mähringen an das bisherige Bahngesetz angeschlossen. Die Bahn würde ein fruchtbares Gelände mit großem Interessentkreis durchziehen und bildet eine wahre Lebensfrage für die Alb-Abwohner. Die unentgeltliche Uebersiedelung des Grundes und Bodens ist von den beteiligten Gemeinden zugesagt. Die Baukosten sind annähernd zu zehn Millionen Mark veranschlagt. Die Länge der Bahn beträgt ca. 55 Kilometer. Nach eingehender Prüfung der Pläne durch die Beteiligten wurden von Vertretern einiger Gemeinden Einzelwünsche vorgebracht, so von Grabensiedten wegen des Albaufluges, von Southheim-Ennabreuren um Einzeichnung einer Variante der Linienführung gegen Southheim, von Temmenhausen um Näherziehung an diese Gemeinde heran. In der Versammlung kam der einmütige Wunsch zum Ausdruck, das eine große Ziel der Erbauung einer Bahn über die Alb verfolgen zu wollen, auch wenn nicht alle Wünsche berücksichtigt werden. Der Vorsitzende sagte zu, daß die Wünsche geprüft und in den Plänen festgesetzt werden, daß aber die Techniker in diesen Fragen ausschlaggebend sein müssen. Die heutige Versammlung habe die Sache dem Ziele wieder bedeutend näher gebracht. Die Pläne werden nun der k. Generaldirektion der Staatsbahnen alsbald zur Prüfung übergeben und sodann den Ständen in Vorlage gebracht.

Nah und Fern.

Das Kind auf den Schienen.

Aus Gmünd wird vom 24. gemeldet: Gestern mittag zwischen 11 und 12 Uhr hat sich das 2 1/2 Jahre alte Töchterchen des Kaufmanns Hugo Zimmermann in der hinteren Schindgasse in einem unbeachteten Augenblick verlaufen. Obwohl es von seinen Angehörigen überall und mit größtem Eifer gesucht wurde, konnte es nicht mehr aufgefunden werden und so kam es auf seiner Wanderung bis zum Bahnübergang, der hinter dem Kirchhof zum Ziegelberg führt. Obwohl die Schranken geschlossen waren, muß das Kind den Bahndamm doch betreten haben, als eben der 12.08 Uhr von Kalen kommende Zug daherkam. Der Lokomotivführer hatte das Kind zu spät gesehen und konnte den in der größten Geschwindigkeit fahrenden Zug nicht mehr rechtzeitig zum Stillstand bringen. Das Kind wurde von der Lokomotive erfaßt und etwa 10 Meter weit über den Bahndamm hinausgeschleudert, wo es bewußtlos liegen blieb. Da niemand in der Nähe war, wurde es vom Zugpersonal in den Zug aufgenommen und auf die Bahnstation verbracht, wo es den kranken inneren Verletzungen übergeben ist.

Hochwasser in Frankreich.

Das Hochwasser der Seine ist in Paris im Steigen begriffen. Der Tunnel der Orleansbahn ist unter Wasser. Die Quais und viele benachbarte Straßen sind überschwemmt. Der Verkehr auf zahlreichen Bahnen ist unterbrochen. In der Nähe des Jultipalastes ist ein Erdbeben eingetreten. Die Kellerräume des Palais Bourbon, in denen sich Maschinen für Beleuchtungsanlagen befinden, sind überschwemmt. In den Vororten sind die Bewohner an vielen Stellen vom Verkehr abgeschnitten. Tausende von Personen sind ohne Obdach. Der Hospital von Jory ist unter Wasser gesetzt. Die Ueberschwemmung in der Provinz dauert an. In einem Dorf in der Nähe von Reims sind zehn Häuser eingestürzt.

Das Eisenbahnunglück in Kanada.

Ueber das Eisenbahnunglück auf der Canadian Pacific Eisenbahn laufen die Nachrichten nur spärlich ein. Um Mitternacht zum Samstag wurde gemeldet, daß der verunglückte Zug auf einer Böschung in der Nähe von Welwood, 37 Meilen westlich von Sudbury (Ontario) am Freitag Nachmittag von der Katastrophe betroffen wurde. Nach einer späteren Meldung wurde ein Waggon zweiter Klasse bei Epignola gegen den Brückenkopf geschleudert, wodurch er in zwei Hälften getrennt wurde. Die eine blieb auf dem Bahndamm, die andere stürzte in den Fluß. Ferner kürzten zwei andere Passagierwaggons ebenfalls ab und durch das Eis. Das Oberteil eines Waggons ropte noch über das Wasser, sodas der Kondukteur eines Waggons acht Passagiere retten konnte, indem er die Wagendecke mit fast übermenschlicher Anstrengung durchbrach. Alle anderen Passagiere, annähernd fünfzig, sind unangekommen. Der Fluß, in welchen die Waggons hinabstürzten, war von einer zwölf Zoll starken Eisschicht bedeckt, unter der jetzt die Leichen der Reisenden von den Tauchern gesucht werden. Sie liegen 35 Fuß unter der Oberfläche des Wassers. Die herabgestürzten Waggons sind ein mit Auswanderern besetzter, ein Waggon erster und ein Waggon zweiter Klasse. Auch der Speisewagen entgleiste. Die Zahl der Toten wird auf 45 geschätzt.

Nach neueren Meldungen sollen bei dem Unglück ungefähr 70 Menschenleben zu beklagen sein. Mindestens 25 Leichen, die aus dem auf der Brücke stehenden gebrochenen und in Brand geratenen Eisenbahnwagen 2. Klasse geborgen wurden, sind derart entsetzt, daß eine Beisichtigung ausgeschlossen erscheint. Von den 40 Reisenden, die sich in dem gleichfalls in den Fluß gestürzten Wagen 1. Klasse befanden, sind, soweit bekannt, nur drei gerettet. Viele Leichen, die unter das Eis geraten sind, dürften kaum wieder aufgefunden werden. Die Rettungsarbeiten wurden durch einen heftigen Schneesturm sehr erschwert.

Meine Nachrichten.

Eine Bauersfrau in Rosenberg O.A. Gmüngen legte zum Herbstfest Holz von einem sogenannten „Wellenbüschel“ nach. Ehe sie die Frau, die ein kleines Kind auf dem Arme hatte, vom Herde entfernte, erfolgte eine schauerliche Explosion. Das ganze Herbstfest wurde herausgeschleudert, eine in dem Feuer befindliche Metallhülle verlegte die Frau am rechten Auge schwer, das Kind nur leicht. Vermutlich war von russischer Hand die geladene Metallpatrone in verbrochener Absicht in den Wellenbüschel geschoben.

Gerichtssaal.

Die Streikruhen in Redarjulum vor Gericht.

Heilbronn, 24. Jan. Es wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren und als erster Joseph Spychaß gehört, der als Vorsitzender bei Spohn tätig war, aber auch in den Ausnahmefällen. Er bezeugt, daß er immer zur Ruhe gemacht habe und für mutige Ausbauer der Streikenden eingetreten sei. Da Herrmann hat am Abend des Kravalls gehört, wie Ummerich drohend rief: „Der erste der herkommt ist hin.“ Von Oster sagt sie, daß er auch an diesem Abend abgezogen habe, Gewalt anzuwenden. Von Wölle — so meinte er — lieber ruhig zusehen, daß sie austreten sollen. Sie bezeugt auch, daß die Heubild und Bierro mittags weder gewaschen noch ausgepudert habe. Auch abends hat sie die beiden, Donbrowa und Heubild, während des Kravalls die Dammstraße hinunter gehen sehen. Auf Anfrage erklärt Herrmann, daß die Angeklagte Hoffmann nachmittags nicht bei ihnen war, wie seinerzeit die Nazurana behauptet hat. Der Herrmann gegenübergestellt, gibt Nazurana zu, daß sie sich darin getäuscht habe. Johann Fabel wird zunächst unbedeutend vernommen. Er bestätigt noch einmal das eigentümliche Verhalten des Firma Spohn vor dem Ausbruch und das durchaus ruhige Betragen des Oster, während des Streiks. (Wied nachträglich bezeugt). Joseph Bogl ist am 21. Oktober morgens halb 7 Uhr mit der Bahn nach Redarjulum gekommen und sah dabei, wie Oster in Begleitung einer Frau vom Postgebäude her auf den Bahnhof zukam.

Albert Fröschle ist ebenfalls mit dem Zug 6.32 nach Redarjulum gefahren und hat die gleichen Beobachtungen gemacht. Er hat auch mit Oster gesprochen, aber nichts von Drohungen oder Beleidigungen gehört.

Karl Wickelhart hat dieselben Angaben zu machen und kam auch 6.32 nach Redarjulum.

August Faller kam auch mit dem gleichen Zug und hat gesehen, daß die Mädchen Heiler u. lange Rollen drehten gegen Oster. Nun wird der von M. Gumbel I telegraphisch gemachte Zeuge Adolf Jona zunächst unbedeutend vernommen. Er wurde von der Firma Spohn ausgesperrt, weil er organisiert war. Am 21. Oktober morgens sah er Oster nach 6 Uhr von zu Hause weggehen. Um 8 Uhr kam Oster zurück und sagte ihm, daß Arbeiter von den Fahrradwerken Arbeitswünsche aus Jagstfeld zu zurückgehalten hätten zur Arbeit zu gehen. Man müsse nach Jagstfeld gehen und den Eltern sagen, um was es sich überhaupt handle. Jaanga, Fischer, Stumpf und Oster seien dann zusammen hingegangen und nach ihrer Aufklärung haben diese Arbeiterinnen erklärt, wenn sie das gewußt hätten, wären sie gar nicht gekommen. Er selbst (Jaanga) sei nicht — wie andere Zeugen behaupten — morgens mit an der Bahn gewesen. (Zu dieser Frage werden 5 Zeugen noch einmal geladen).

Joseph Dieß aus Dersbühlheim ist mit dem Zug 5.55 nach Redarjulum gekommen. Er meint, vor dem Bahnhof den Oster und die Frau Fischer haben gehen sehen, kann das aber nicht genau sagen. Der Zeuge hat weitergehört, daß gerufen wurde: „Heut geht ihr nach Hause.“ Das erste, das weiter geht, dem Frede ich das Wasser in den Kanzen“, kann aber auch nicht sagen, gegen wen und von wem diese Verwünschung getan wurde. Aus dem Bahnhof hat er auch einen Streikposten Geiger gesehen, wie er einem jungen Arbeiter eine Ohrfeige gab. Da dieser selbst bezeugt, daß er an diesem Morgen am Oberleitungsmeister Posten gestanden sei, wird er nochmals als Zeuge geladen.

August Kapp aus Kochendorf hat gehört und gesehen, wie der Angeklagte Huber der Zeugin Hönisch am Arbeitssaal zugerufen hat, sie solle herausgehen, oder er hole sie, und mit einer Flöschle drohte.

Jacob Wieland aus Kochendorf sagt daselbst aus, nur weiß er nichts von einer Flöschle.

Friedrich Pöstel war während des Streiks noch bei Spohn beschäftigt, wurde aber nachher entlassen. Er hat von einem Arbeiter Hellmann gehört, daß Unterreiner die Ausrufung getan habe vom Wasser in den Kanzen steden u. Heller habe dies aber nachher selber zurückgenommen. Er wird als Zeuge geladen.

Heinrich Widmann aus Mückstühl ist am 21. Oktober 6.55 morgens nach Redarjulum gekommen, hat aber den Oster

nicht an der Bahn gesehen. Dagegen hörte er, wie Unterreiner zu den Mädchen sagte, sie sollten warten, in das Geschäft zu gehen, bis es Tag sei, er könne keine Garantie übernehmen. Sodann hat der Zeuge gehört, daß zwei Tage nach der Verhaftung des Oster von Marie Daß geäußert wurde: „Ich überlebe habe ich erregt, dem hab ich bloß im Portierhaus davorne (und auch noch eine Arbeiterin, deren Namen er vergessen habe). Jetzt können sie darüber nachdenken.“

Rudolf Frey ist mit Widmann zusammengetreten und hat deshalb die gleichen Angaben zu machen.

August Weber, Schlosser, ist am 21. Oktober morgens als Streikposten am Bahnhof gestanden. Oster hat er später am Bahnübergang gesehen. Von Unterreiner dagegen hat er gesehen und gehört, wie er die jungen Arbeiterinnen warnte, ins Geschäft zu gehen, bevor es Tag sei.

Karl Vogel bezeugt, daß Huber die Hönisch belästigt und bedroht habe. Huber habe nur gesagt, „ich könnte gerade einen die Nase auf das Stirn schlagen, so narret bin ich heut.“ (Huber hat schon selbst von sich gesagt, er sei nicht normal).

Nachmittagsführung.

Es wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren und zunächst Pauline Höhmig vernommen. Nach ihrer Aussage hat Huber ihre Tochter tatsächlich wiederholt belästigt und bedroht, mit einer Flöschle und mit Schlägen.

Anna Leitz hat auch gesehen, daß Huber die Marie Höhmig am Arm faßte und sie bedrohte.

Karoline Unterreiner hat von ihrem Garten aus nur gesehen, daß die Marie Höhmig gefaßt wurde. Ob sie auch bedroht wurde und wer der Mann war, der es tat, kann sie nicht sagen.

Franz Schädel (unbedeutend vernommen) hat in den Fahrradwerken gearbeitet und nach 6 Uhr den Kaufmann vom 21. Oktober angesehen. Dabei hat er sich aus Eher mit einem Kollegen gebelgt, mit Kesselschrauben geworfen und schließlich mit einem Steden verfolgt. Er habe dann auf einmal gehört, daß gesagt wurde: „Jetzt sollten die Paternen aus sein und dann habe er, in seiner Dummheit“ eine Katze ausgelöst. Den Schuß habe er nicht ausgefordert, eine Patrone zu lösen, sondern dem nachher nur gesagt, wo er ziehen müsse, daß dieselbe ausgebe. Er habe damit aber nicht den Kravall begünstigen wollen, sondern nur weil er diesen Ruf gehört habe und ohne sich etwas dabei zu denken.

Hubert Duzendorfer soll über das Verhalten des Oster und dessen Stellung während der Unruhen ausfragen, hat aber nichts von Bedeutung beizubringen.

Marie Stoll handelt am Tor der Fahrradwerke mit Oster. Sie hat Oster am Tage des Aufstands mit noch 6 Kollegen in Schräder in die Wirtschaft gehen sehen und gehört, daß er sagte, so noch 14 Tage, dann wollen wir sehen. Oster bezeugt, zu der genannten Zeit zu Schräder gegangen zu sein.

Emilie Stoll war krank zu Hause und hörte dort den Kravall. Sie ging dann hinunter zu ihrer Mutter und hörte von der, daß viele heulend in die Fahrradwerke sich geschüßt hätten. Den Oster habe sie mit 4 oder 5 anderen Männern auf die Wirtschaft von Schräder zugehen sehen und gehört, daß er die Ausrufung von 14 Tagen und fortgehen u. grien habe. Nachher habe ihre Mutter davon erzählt. Sonst habe sich Oster, soweit sie ihn beobachtet habe, sehr gut benommen, namentlich niemand belästigt.

Alfred Stoll macht ganz ähnliche Angaben. Karoline Loh sagt aus, daß sie am 21. Oktober früher aus dem Geschäft geholt wurde, weil ihre Schwägerin aus Leipzig zu ihnen zu Besuch kam. Einen anderen Grund habe dies nicht gehabt. Außerdem hat sie von dem Webermeister Unterreiner gehört, daß Herr Spohn einen Revolver trage und daß Oster deshalb fürchte, Spohn werde schießen und zur Warnung gerufen habe „Jetzt kommt der Revolver“.

Joseph Erlenwein ist auch morgens mit dem Zug 5.55 nach Redarjulum gekommen. Er hat aber den Oster nicht gesehen, auch von einer nennenswerten Befähigung der Arbeitswünschen nichts bemerkt. Er hat nur den Jaanga und einen Jaltener draussen stehen sehen. Jaanga bezeugt entschieden, daß er dort gewesen sei und teilt mit, daß Erlenwein überhaupt sehr unzuverlässig sei und ein sehr schwaches Gedächtnis habe.

Marie Böckel teilt auch mit, daß ihrem Mann zu Unrecht Arbeit und Wohnung gekündigt wurde. Sie hat gehört, daß die beiden Herren Spohn jeden Abend durch den Vorsitzender Befehle abgeholt werden mußten mit einem Revolver. Die Frau des Befehls habe das ausgefragt und sei darüber von ihrem Mann sehr beschimpft worden.

Wilhelm Koblberger ist auch mit dem Zug 5.55 gekommen und hat auch mit den Mädchen den Bahnhofsperson verlassen. Er hat gesehen und gehört, wie Unterreiner die Mädchen warnte. Oster hat er nicht am Bahnhof gesehen, ist ihm vielleicht gegen halb 7 Uhr auf halbem Wege zum Bahnhof begegnet. Von einer Drohung am Bahnhof hat er nichts gehört.

Friedrich Doser, Schlosser, ist an der Spohnstraße Streikposten gestanden und hat 10—12 Minuten nach 6 Uhr Oster und Frau Fischer gesehen. Ist nachher auch noch einmal mit ihnen zusammen gekommen. In seinen weiteren Aussagen verneint der Zeuge verächtlich das Datum und ist infolgedessen von wenig Bedeutung.

Jacob Geiger wird noch einmal vernommen, weil Dieß behauptete, ihn am Morgen des 21. Oktober an der Bahn gesehen zu haben. Nach Gegenüberstellung der Zeugen erklärt Dieß, der Mann sei es nicht gewesen.

Friedrich Bromm ist jeden Tag von Mückstühl nach Redarjulum gefahren, hat aber Oster nicht an der Bahn gesehen, sondern ist ihm später auf dem Wege zu den Fahrradwerken beim Bahnübergang begegnet. Auf dem Bahnhof selber hat er nur beobachtet, daß junge Leute sich miteinander abgegeben haben. Von Belästigung und Drohung hat er nichts gesehen. Auch den Dieß hat er nicht gesehen.

August Pfeiffer fährt jeden Morgen von Mückstühl nach Redarjulum und kommt auch 5.55 dort an. Er ist am 21. Oktober morgens zwischen 1/4 und 1/2 Uhr auf dem Bahnhof gewesen und hat dann auf dem Wege zur Fabrik Oster an dem Bahnübergang gesehen.

Anton Streibl, Schlosser, kam am 21. Oktober nach 6 Uhr morgens an den Bahnhof und begegnete dort dem Unterreiner und Bauer, ging mit diesen wieder zurück und begegnete dann auf dem Wege zu den Fahrradwerken dem Oster. Wer am Bahnhof Posten stand, kann er nicht sagen, aber Oster war um 6 Uhr noch nicht dort.

Geinrich Unterreiner ist Webermeister bei Gebrüder Spohn. Er soll gesagt haben zu Frau Loh, Oster habe geglaubt, daß Herr Spohn einen Revolver bei sich habe und deshalb gerufen: „Jetzt kommt der Revolver raus.“ Unterreiner gibt zu, es sei möglich, daß er mit Frau Loh über diese Frage gesprochen habe, wisse aber nicht bestimmtes darüber.

Richard Spohn gibt an, daß er noch nie einen Revolver getragen habe, auch an diesem Tage nicht. Daß er auch keine andere blinkende Waffe — wie behauptet wurde — herausgezogen habe. Vielmehr habe er die Gewohnheit, gelegentlich die Hand in die Hosentasche zu stecken. Einige Widersprüche in den Aussagen früherer Zeugen sind durch die Angaben Spohns über seinen Weg zum Bahnhof am Morgen des 21. Oktober festgestellt worden.

Bernhard Van der bezeugt, daß Stumpf mit ihm am 21. Oktober nicht am Bahnhof, sondern an der Binswangerstraße Posten gestanden ist bis halb 7 Uhr. Ludwig Andes gibt dieselbe Erklärung an. Er hat auch Spohn und Oster gesehen und kann diese Streikfrage noch beleuchten.

Die Zeugenvernehmung geht morgen weiter. Es sind noch 11 Zeugen geladen.

Kosziol schuldig.

Boien, 24. Jan. Der zum Tode verurteilte vierfache Lustmörder Kosziol hat nun eingestanden, die ihm zur Last gelegten Verbrechen begangen zu haben. Die Kosten des Prozesses betragen 40000 Mark.



Zweimal zum Tode verurteilt.

Zweimal zum Tode verurteilt wurde vom Pfälzischen Schwurgericht der 26 Jahre alte Fabrikarbeiter Friedrich Schlindwein aus Ludwigshafen a. Rh. Schlindwein hatte im Jahre 1908 ein Liebesverhältnis mit der 21 Jahre alten Anna Schiefer in Ludwigshafen; diese löste jedoch anfangs 1909 das Verhältnis, da Schl. sich als ein gewalttätiger, regelmäßige Arbeit schenkender Mensch entpuppte. Das Mädchen fand in diesem Entschlusse Stütze bei ihrer 63 Jahre alten Mutter und beim Vater. Ueber die Abgabe kam nun der Angeklagte seiner Zeit in die heftigsten Aufregungen. Er drohte in Gesellschaften, in Wirtschaften usw. wiederholt, das Mädchen umzubringen. Am 25. März v. J. erschien Schlindwein auf der Gendarmerie in Ludwigshafen, um sich zum Antritt einer Gefängnisstrafe zu melden, die er wegen Körperverletzung noch zu verbüßen hatte. Da er nicht im Besitz der erforderlichen Ausweis-papiere war, schickte ihn der Wachtmeister wieder weg und bestellte ihn auf nächsten Morgen. In diesem Morgen (26. März) führte Schl. den Doppelmord aus. Dem Mädchen verfeuerte er einen sofort tödlichen Stich ins Herz, der herbeieilenden Mutter 6 Stiche in Hals und Nacken. Die alte Frau scheint vor dem andringenden Mörder gestohlen zu sein, denn sie hatte auch rückwärts 2 Stiche sitzen. Nach den Zeugenaussagen war das Aussehen der Stube wie in einem „Schlachthaus.“ Dem Mädchen war von der Gewalt des Stiches die dritte Rippe durchtrennt und das Herz durchschnitten, die rechte Halsschlagader der Frau war von drei untereinander sitzenden Stichen durchschnitten. Nach der Tat wusch sich der Täter in einem Eimer Wasser und steckte sich noch im Zimmer eine Zigarette an. Sodann ging er von neuem auf die Gendarmerie und sagte kalt: „Diesmal müßt ihr mich behalten, ich habe eben mein Mädel und ihre Mutter totgestochen!“ Als die Gendarmen diese jynisch vorgebrachten Angaben nicht glauben wollten, zog Schlindwein das bei der Tat gebrauchte Messer, das noch mit Blut bedeckt war und an dem noch Hautspuren hingen, hervor, und sagte: „Ihr glaubt's nicht? Hier ist das Messer!“ Darauf wurde er verhaftet. Heute bestritt Schl. jede Tötungsabsicht; er habe dem Mädchen lediglich einen Dutzend verfeuert wollen und sei durch das Blut so aufgeregt worden, daß er auch auf die herbeieilende Mutter eingeschlagen habe. Der Angeklagte war 5 Wochen zur Beobachtung in der Irrenanstalt und wird vom Anstaltsarzt als ein leicht reizbarer, psychisch minderwertiger Mensch geschildert, der aus einer erblich stark belasteten Familie stammt. Die Geschworenen bejahten nach kurzer Beratung die Fragen nach Mord, worauf der Angeklagte zweimal zum Tode verurteilt wurde; er machte während der ganzen Dauer der zweitägigen Verhandlung einen stumpfsinnigen, geistesabwesenden Eindruck. Bei Verkündung des Todesurteils brach der Verbrecher in der Anklagebank zusammen; er mußte nach Schluß der Verhandlung von 2 Gendarmen aus dem Saal geführt werden.

Ein Mordprozeß.

Köln, 24. Jan. Vor dem Schwurgericht ist ein Mordprozeß gegen den 53jährigen Müller und Ackerer Wilh. Felix aus Oberbreitenbach verhandelt worden, der seinen gleichnamigen Vetter in der bei Winterborn an der Brühl gelegenen Gardeuther Mühle am 25. Februar v. J. mit einem Beil ermordet haben soll. Die Mühle, in der die beiden zusammen wohnten, ist 1904 abgebrannt, aber wieder aufgebaut worden. Dem Angeklagten, der in keinem guten Rufe steht, hatte der Ermordete allerlei Wohlthaten erwiesen und soll ihm auch bis 6000 Mark Geld geliehen haben. Der Ermordete war mit dem Angeklagten am 25. Februar in die Mühle gegangen und wurde zwei Tage später in der Brühl, mit einem Strick um den Hals, der an einen Weidenbaum gebunden worden war, gefunden. Die blutige Mühle des Ermordeten, die in der Mühle gefunden wurde, und eine blutige Stelle dort deuteten darauf hin, daß die Tat hier geschehen war. Der Angeklagte leugnete, in dem oberen Raum der Mühle gewesen zu sein, wo die kleine Blutlache sich befand. Ein Sachverständiger sagt aus, daß der Tod nicht durch Strangulation, sondern durch Schläge auf den Kopf eingetreten sei. Eine große Anzahl Jungen tritt belastend für den Angeklagten auf. Einem gegenüber hat der Ermordete am Tage vor der Tat seinen Vetter als einen gefährlichen Menschen bezeichnet. Als Motiv wird angegeben, daß der Angeklagte gehofft habe, mit dem ältesten Bruder des Verstorbenen leichter fertig zu werden. Zwei Gefangene, von denen der eine als phantastisch geschildert wird und der andere als gemein-schädlicher Geisteskranker gilt, mit denen Felix gesprochen hat, sagen aus, Felix habe ihnen gestanden, seinen Vetter erschlagen zu haben, weil er einen Schuldschein von ihm hätte haben wollen. Die Tat sei um vier Uhr geschehen, um sechs Uhr, als der Angeklagte zurückgekommen sei, habe der Ermordete noch gelebt. Da habe er ihn noch einmal mit dem Beil geschlagen und ihn dann in den Brühlbach getragenen. Der Angeklagte, der seine Unschuld versichert, ist schuldig gesprochen, und zum Tode verurteilt worden.

Theaterfieber.

Skizze von Alfred Auerbach.

Die Theaterleute sagen: „Der Andrang zur Bühne ist so schlimm, wie noch nie!“ — Und dabei sehen sie nur einen kleinen Teil der bunten Menge, die wie toll ans Tor klopfen. Den ganzen Zug der Wahnsinnigen sieht nur der, der mitten im Theaterbetrieb steht. Eine langweilige, duntöne Masse ist's, die sich da heramöschelt. Meist Leute, die kein Uebermaß von Intelligenz leidet; Leute, die zufällig einmal durch die Rigen lugten, nachhaft einen Einblick ins Innere des Theaters zu gewinnen, und dann alles falsch sahen; Leute, die schon Ruhmessurrogate genossen — auf der Vereinsbühne.

Aus: „Schwäbische Kunstschau“, illustrierte, unabhängige Wochen-schrift für Kunst und Kultur in Schwaben. Herausgeber Dr. F. Hartmann, Stuttgart. Verlag von W. H. Müller u. Co., Stuttgart, Rotenstraße 21.

Sie alle laufen im Fieber, um das Theater herum um hineinzukommen. Sie sehen Hunderte auf dem gleichen Wege, das streigt ihr Leiden zum Paroxysmus. „Jetzt erst recht!“ — Es ist eine eigenartige, unorientierte Menge, ganz vom Neugierlichen geblendet, fitterfelle Weibchen, eigenliebige Jünglinge, Männer, ja selbst Frauen, die von fabelhaften Gagen phantastieren, ihr armes, sicheres, Brot auf die Straße werfen und dem Zuge folgen. Ich seh' zurück und halte einige von den Gestalten auf, die aus dem trostlosen Einerlei im Gedächtnis bleiben.

Da tauchst du vor mir auf, Mädchen mit den „Duse-Augen. Wer dich sah, rief dich bei deiner Aehnlichkeit. Das war dein Verhängnis, daran verblühest du. Das Fieber ergriff dich spät, und mit ihm kam zum letztenmal Mut in deinen müden, fast verbrauchten Körper.

Du kamst, — ein blaßes, welkes Geschöpf — und stieltest zitternd die Fragen, in denen deine Zukunft lag. Ich hielt dich auf und sprach zu dir, wie man zu einem Kranken spricht. Du sahst mich an mit deinen müden, großen, tiefen Augen, in denen dein Verhängnis lag; und nicht dein Glück. Du sagtest: „Ich bin nicht krank, ich bin eine Künstlerin, ich bin nicht wirt, das alles ist Begeistert.“ — Du gingst müder als zuvor, deine Lippen zuckten, es war Trost, war deine letzte Kraft. Nun bist du menschenleu und spiechst mit deinem Gram.

Und du, blutjunges, lang aufgeschossenes Ding, schon stark mondan, wissend, intelligent, vertieft als die andern, und doch ein ziellos, zielloses Geschöpf. „Nur im Theater ist Leben, das ist mein Leben!“

Deine Rechte aus Theater waren kümmerlich, das dünne Stimmchen, das nervöse Fladern, die lange, dürr, hölzerne Gestalt, das fahriges der Geste. „Hysterie! — Du nimmst die Wahrheit hin wie Fei-schenhiebe.“ Du sagtest: „Wer hart zu mir spricht, drückt mir die Waffe in die Hand, die ich schon oft ergriff und wieder sinken ließ!“ — Ich nahm die Worte leicht, sie wogen schwerer, als ich dachte. — Nach mondelangem Irren gabst du dir selbst den Tod.

Du aber, nichts als ein roher Fressling, schreibst mir, du seist zum Künstler sicherlich geboren den „Holofernes“ nahm dein Hirn in 24 Stunden auf. — Du hattest den Kaufmann ausgezogen, das Fieber packte dich und legte dir einen Maul um die Schultern, ganz aus Gold und Frauenliebe und Männerneid. Den trugst du, ungeschlachter Krel, als du in meine Stube tratest und „deinen“ Holofernes brülltest. Ich hatte keine Waffe als ein ironisches Lächeln. — Kein Wort. Du schimpfst und polterst, als ich dich hinaus-schob.

Wie anders du, gedrücktes, armes Menschenkind. Ein Techniker, versteht von der Maschine, die linke Hand nichts Rechtes mehr wert. Der langte um deine Zukunft, du suchtest einen neuen Weg und schloßest dich dem Maniakenzuge an. Du tatest mir leid, viel mehr leid als sonst tat mir meine Warnung, die mir Notwendigkeit doch zubilligt. Du meinst: „Ich habe schon in der Schule am besten deklamiert, und meine rechte Hand ist ja in Ordnung.“

Du warst bescheiden genug, nicht von Begeisterung zu reden, und doch wieder dumm genug, den guten Willen noch höher anzuschlagen. Du gingst trostlos weg mit den Worten: „Hätte mich die Maschine doch lieber ganz zermalmt.“

Die gemaldeföhne, feingepuhte Dame, die fürsichtig absteigt von dem Zug der Kranken, gravitätisch einher-schreitet, die Tochter aus dem reichen Hause, hat auch ein wenig Fieber. Sie konsultiert den Berater, um mit der Krankheit ein wenig zu kokettieren. Wenn sie nicht will, ist sie des Fiebers ledig. Nur läßt sie sich ganz gern den Kerventigel gefallen, den das kleine Wagnis mit sich bringt. Sie lächelt bei jedem ernstem Wort, sie freut sich, abnehmend beraten zu werden. Man erkennt mit Ekel, daß man hier selbst der Narre war, der Skavendienste tat.

Komm, ehrlicher Landsmann, löse die Erscheinung ab. Du großer, dicker Knabe, angejahrt, das Haar wie eine Bürste auf dem runden Schädel, Bierbrauer scheintst du, doch du nennst dich „Mechaniker.“ Du willst auch noch mittun, du, sonst ein nervenharter, ferngundender Mob. Wie kam's an dich? „Ja, der Böier (Bötel, meinst du), der war doch auch aus'm Volk, und nei mehr jung und sich so groß wörda.“

Die Logik scheint bei deiner Krankheit völlig aufgehoben. Und, wenn ich dir dein Alter vorhalte, meinst du Fieberpul, der aus dir redet: „I bin sei Bub meh', deisto besser, dann begreift i-jchneller, und neh'm's ernst-hafter als so lockere Feiig.“ — Willst absolut ein Theater-schüler von 42 Jahren werden. Und deutsch müßtest du noch sprechen lernen, heute noch, du alter, irrer, armer Knabe! „Decht au sei Kunstschüld, do sprech i bloß von heut an ganz gnau nach der Schrift, wie se geschrieben schtoht, des müßt mit'm Teufel zuganga, wenn i des nei lerna lömnet.“

Es nupt alles nichts, meine Logik wadelt eudlich auch, wenn die krausen Antworten meines Patienten so weiter gehen. Ich muß mich retten. „Ihnen ist nicht zu helfen. Adieu!“ Der Landsmann hat auf einmal allen Respekt vor mir verloren. Er brummt etwas von „wädhre Art und Weise“ und geht.

Man schreibe und spricht jetzt viel davon, einen gesetzlichen Schutz gegen das Theaterfieber zu finden. Will man eine Krankheit reglementieren, die aus der Oberflächlichkeit der Menge, aus ihrer ungläublichen Naivität — besser: Dummheit in der Beurteilung künstlerischer Werte, aus der alleräußerlichsten Erfassung des Theaters — entsteht?!

Aufklärung über alle Theaterverhältnisse kann etwas helfen, keine Reglementierung verschont uns vor dem Theaterfieber!

— Reingefallen. Frau eines Betreibers: „Da hast du also den Embrecher nicht freibekommen?“ — Betreiber: „Ja... denke dir nur, wie ich im schönsten Herandreichsen war, da konnte der Kerl's Sachen nicht mehr halten!“

Bermischtes.

Der neue Komet.

Vor kurzem ist in Südafrika ein neuer Komet entdeckt worden, der die Astronomen andauernd in Atem hält. Der Augenblick scheint gekommen, wo auch die Beobachter nördlicher Breiten dieses Phänomen am Stern-himmel beobachten können. Dr. Archenheld, der Direktor der Dreptower Sternwarte, teilt im „Verf. Bot.-Anz.“ mit, daß es sich um einen ganz neuen Kometen handelt. Daß der Himmelskörper so plötzlich am Firmament aufgetaucht ist, ohne daß man vorher die geringste Ahnung davon gehabt hätte, sei nicht verwunderlich. Bei den Kometen sei das sogar zumeist der Fall. Die periodischen Kometen, zu denen der Halleysche Komet gehört, bildeten die Ausnahme; diese hätte man stets vorher erwartet, da man ihre Bahn und ihre Umlaufzeit annähernd habe berechnen können. Die meisten Kometen laufen aber in einer parabolischen Bahn, kommen nur einmal in die Nähe der Sonne und verschwinden dann immer wieder in das Weltall, um nie wieder zurückzukehren. Der neuentdeckte Komet von Johannesburg ist auch nach Ansicht von Sir Robert Ball, Professors der Astronomie in Cambridge, ein ganz neuer Himmelswanderer, von dem man bisher keine Kenntnis hatte. Letzten Mittwoch Abend um vier Uhr hat man den Kometen in Cambridge in der Konstellation Capricornus, in der Richtung nach Aquarius ziehend, beobachtet. Später, wenn er die Konstellation Pegasus erreicht hat, dürfte er in Nordeuropa allgemein sichtbar werden. Auch von dem Observatorium in Southport kommt Kunde, daß der Komet dort am letzten Donnerstag Abend um fünf Uhr dem unbewaffneten Auge sichtbar wurde. Der Schweif war fast zwei Grad lang und von ungemein starkem Glanz. Der Kopf des Kometen war von der Größe und Helle des Planeten Merkur. Zwischen Montag, wo der Komet entdeckt wurde und Mittwoch Abend, wo man ihn zum ersten Male in England beobachtete, muß er sehr nahe an der Sonne vorübergegangen sein, von der er sich nun mit ungeheurer Schnelligkeit entfernt. Auch Professor Turner, von der Universität in Oxford, hat den Kometen mit einem Fernrohr beobachtet. Er meint, der Schweif habe etwa die vierfache Länge des Durchchnittes des Mondes. Aus Marseille wird unterm 21. Jan. berichtet, daß der neue Komet bereits als hellstrahlender Stern kurz vor Sonnenuntergang gesehen worden sei. Er stand sehr tief am Horizont und war etwa zehn Minuten mit bloßem Auge sichtbar. Am Samstag Abend wurde der Komet in Wilhelmshafen und Lissabon, am Sonntag Abend auf den Höhen um Stuttgart beobachtet.

Kometen in früheren Jahren in Württemberg.

Im Jahre 1337 hat sich ein fürchterlicher Komet den Sommer über sehen lassen, mit welchem auch etliche Monat noch ein anderer Komet erschienen. Anno 1577 sah man vom 7. November an einem bartigen Kometen in dem Zeichen des Steinbock. Er war 13 Grad lang und währte zwei Monate. In Tübingen wurde am 17. Mai 1582 ein großer Komet zwischen Westen und Norden gesehen, der fast aufrecht in den Zwillingen stand. Im Dezember 1652 sah man viele Nächte einen als ein halber Mond formierten Kometen, der einen großen Schein von sich gegehen. Ebenso erschien zu Anfang des Jahres 1742 ein sogenannter Schwanzkomet. Mit dem Erscheinen eines Kometen trat in jener Zeit viel Aberglauben auf. Krieg, Hunger, Pest, Viehpeste, Feuersbrünste, Hagelschaden, Ueberschwemmungen sollten diese Sterne anzeigen. Der Aberglaube war so verbreitet, daß sich bei Erscheinen des Kometen von 1744 die königliche Preussische Akademie zu Berlin veranlaßt sah, folgendermaßen dagegen aufzuklären: Die Kometen oder Haarsterne, welche wir entweder ohne oder mit einem Schweife von Lichtstrahlen zu sehen bekommen, waren niemals in den Augen der meisten Menschen fürchterliche Schreckbilder und gewisse Vorboten eines heran-nahenden großen Unglücks. Selbst zu unseren aufgeklärten Zeiten finden sich immer noch viele, denen es schwer wird, einen Kometen für dasjenige zu halten, was er doch ist, und so oft sich ein solcher Stern in unserer Himmelsgegend zeigt, so oft muß er auch Krieg, Hunger und andere Landplagen ganz unsehlbar andeuten. Diese unrichtige Meinung hat hauptsächlich ihren Grund in dem irrigen Begriff, den man sich von dem Ursprung der Kometen macht. Aristoteles glaubte, die Kometen wären lauter in unserer Luft entstandene Ausbünstungen. Seine Anhänger suchten seinen Irrtum beständig fort-zupflanzen, bis endlich die vernünftigen Freunde der Natur nach und nach durch ihr kluges Forschen auf bessere Gedanken gerieten. Das sicherste Mittel, die Kometen zu betrachten, ist ohne Zweifel dies, wenn man sie als unwiderprechliche Beweismittel von der Allmacht und Vollkommenheit des göttigen Schöpfers bewundert und sich dabei vorstellt, daß sie zu der von ihm besetzten ordentlichen Einrichtung in dem großen Weltgebäude notwendig mitgehören, auch folglich keine gefährlichen Verb-oten schädlicher Begebenheiten sind.

— Kalte Herzen. „Liebe Baronin, die ganze Stadt weiß, daß Ihr Mann Sie betrügt, nur Sie nicht.“ — „Wir gegenüber ist er immer diestret gewesen.“

— Botschaft. „Der Streber Büdelmann ist beim letzten Ordenslegen doch wieder leer ausgegangen.“ — „Ja, und er ist doch immer so sehr zu Kreuze gekommen!“

— Ein Skeptiker. „Wenn ich mich mal mit einem Mädchen verlobe, werde ich nicht darnach fragen, wie viel Geld sie besitzt.“ — „Das glaube ich dir, denn wie ich dich kenne, wirst du dich darnach schon vorher erkundigt haben.“

— Ein Gewissenhatter. „Den heißen Fuß habe ich vom Touristenklub, die krumme Hand vom Radfahrverein, den Propp vom Sängerbund und die Brandnarben von der freiwilligen Feuerwehr; jetzt ziehe ich mich zurück, fürs Vereinsleben habe ich genug getan.“

— Zeitemarkt. „Du kannst dich doch wahrlich nicht besorgen, Dolar! Vor 5 Jahren hast du mit nichts ein Geschäft angefangen; vor zwei Jahren hast du Konturs gemacht; voriges Jahr waren wir den ganzen Sommer in Ostende, und heuer hast du bereits zum zweitenmal Aukerbergungung gehabt.“

Aus den Sitzungen der Gemeindefollegien vom 25. November 1909.

Fortsetzung.

vom 11. Dezember 1909.

Als Mitglieder der Studienkommission werden von den Gemeindefollegien für die Jahre 1910, 1911 und 1912 gewählt: Stadtpfleger Gutbub, Kaufmann Karl Aberle und Flaschnermeister Gätthler.

Nachdem das Kgl. Ministerium des Innern die Erteilung der Genehmigung zur Fortdauer der bestehenden Farrenhaltungsverträge hievon abhängig gemacht hat, wird von den Gemeindefollegien beschlossen, den 3 Farrenhaltern von hier, Sprollenhaus und Nonnenmühl künftig zu den Anschaffungskosten der Farren Beiträge von 20 % für Farren 1. Kl. und von 10 % für Farren 2. Kl. zu gewähren.

An Stelle des von seinem Amt zurückgetretenen Leichenschauers und Totengräbers in Sprollenhaus wird als solcher vom Gemeinderat gewählt: Gottlieb Gänthner, Holzhauer in Sprollenhaus. Seine Gebühren werden wie folgt festgesetzt:

- a. für die Leichenschau pro Person 2 M.
- b. als Totengräber:
 - für das Grab eines Erwachsenen 5 M.
 - für das Grab eines Kindes von 8—14 Jahren 3.50 M.
 - für das Grab eines Kindes unter 8 Jahren 2.50 M.
 - für das Dekorieren eines Grabes 4 M.

Dem Polizeidiener Härter von Sprollenhaus wird für sein abgebrochenes baufälliges Wohnhaus, nachdem er einen Neubau erstellt hat, ausnahmsweise insoweit Reparationsbauholz als Nutzungsbürger bewilligt, als sich bei dem Abbruch des alten Hauses schadhaftes Holz ergeben hat.

Durch Eingabe vom 10. November d. J. bitten 15 Hotelbesitzer und Gastwirte der hiesigen Stadt um Ermäßigung des Preises des elektrischen Lichtstromes ev. um Einführung einer Rabattgewährung bei größerem Strombedarf. Anlässlich der am 28. Mai 1909 erfolgten Herabsetzung des Lichtstrompreises für die Kgl. Badverwaltung von 10 Pf

auf 7 Pf. pro Hektowattstunde haben die Gemeindefollegien beschlossen, die Herabsetzung des Strompreises für alle Konsumenten in Erwägung zu ziehen, wenn nach Einziehung des Dieselmotors und längerer Betriebsdauer desselben die Rentabilität der Elektrizitätswerke sich noch als eine solche erweist, dass sich die Reduzierung des Strompreises verantworten lasse. Der Dieselmotor ist seit 15. Juli d. J. im Betrieb, es liegt also erst eine Betriebszeit von ca. 5 Monaten vor, so dass sich ein abschließendes Urteil über die Betriebskosten z. noch nicht gewinnen lässt. Nach den gemachten Feststellungen ist zwar anzunehmen, dass der Dieselmotor die an ihn geknüpften Erwartungen voll erfüllt. Zur Begründung ihres Beschlusses machen die obigen Beschüssigten vor Allem geltend, dass durch eine Preisermäßigung der Verbrauch zunehme und damit die Rente des Elektrizitätswerks gehoben werde. Dies muß als richtig anerkannt werden und es wird vom Gemeinderat mit Zustimmung des Bürgerausschusses beschlossen:

- 1. Mit Wirkung vom 1. Mai 1910 an den Preis für Stromlieferung für Beleuchtungszwecke wie folgt festzusetzen:
 - a. in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September auf 8 Pf. für je 100 Wattstunden.
 - b. in der Zeit vom 1. Okt./30. April auf 6 Pf. für je 100 Wattstunden.
- 2. die Einführung der Rabattgewährung abzulehnen und den Kraftstrompreis mit Wirkung vom 1. Januar 1910 an auf 25 Pf. pro Kilowattstunde festzusetzen.

Schließlich werden noch Dekreturen, Bauarbeiten, Schädigungen und verschiedene kleinere Gegenstände erledigt.

Vom 30. Dezember 1909.

Als Mitglieder der Ortsschulbehörde werden von den Gemeindefollegien auf die Zeit vom 1. Januar 1910 bis zum Inkrafttreten des neuen Volksschulgesetzes — 1. April 1910 — gewählt: Stadtpfleger Gutbub, Schreinermeister Fr. Brachhold, Flaschnermeister Gätthler und Flaschnermeister Grohmann.

Folgender Erlass des Kgl. Ministeriums des Innern vom 11. Dezbr. 1909 wird den Gemeindefollegien bekannt gegeben:

1. Gegen die Aufrechterhaltung des Betriebs der Bergbahn Wildbad während der Wintermonate wird unter der Bedingung nichts erinnert, daß die Bahnanlage durch die Bahnangehörigen namentlich bei Schnee- und Eisbildung sorgfältig überwacht wird und daß zu den zwei in Ziff. XIV Abs 1 der Vorschriften vom 18. Mai 1908 vorgeschriebenen Prüfungen durch die aufgestellten Sachverständigen noch eine dritte während des Winterbetriebs vorzunehmende Prüfung tritt. Der Unternehmer ist hievon durch Zustellung einer Abschrift dieses Erlasses in Kenntnis zu setzen.

11. Die Ausdehnung des Bahnbetriebs auf die Wintermonate wird eine Aenderung der seither für die Winterzeit vorgesehene Ueberführung des Waldwegs bei Km. 2—58 über die Bergbahn (auswechselbare Holzbalckenbrücke) oder eine anderweitige Regelung der Holzabfuhr notwendig machen. Das Ministerium behält sich weitere Anordnung in dieser Richtung vor und sieht zunächst einem Bericht über die beabsichtigten Maßnahmen entgegen.

111. Die Uebernahme der Bergbahn Wildbad durch die Stadtgemeinde Wildbad ist vom Standpunkt der Bahnaufsicht nicht zu beanstanden. Die Vorschriften vom 18. Mai 1908 in ihrer Ergänzung durch Ziffer I dieses Erlasses gelten auch für die neue Unternehmerin. Dem Gemeinderat Wildbad ist entsprechende Eröffnung zu machen.

Durch die in letzter Zeit anhaltenden Regengüsse verspürte man kürzlich in der Löwenbergstraße hinter dem friblen Brunnen Risse, welche einen Bergbruch befürchten ließen, auch an dem aufgestellten Platz an der Vogelhaus in den Kgl. Anlagen nahm man dieses gewahr, und sind hierzu die nötigen Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden. Heute Nacht sind nun infolge gleicher Ursache drei hinter der Badlässe aufgeführten Mauern eingestürzt.

Druck und Verlag des Verlags Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur G. Reinhardt, daselbst.

Schützen-Verein Wildbad.

Samstag, den 29. Jan. findet unser **Familienabend**

im Gasthaus zur „alten Linde“, verbunden mit **Gaben-Verlosung** statt.

Anfang abends 7 1/2 Uhr.

Aktive und passive Mitglieder sind freundlichst eingeladen. **Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.** Fremde können nach Anmeldung beim Schützenmeisteramt eingeführt werden. **Freiwillige Gaben** zur Verlosung wollen bei Herrn **Jul. Krimmel** zur alten Linde abgegeben werden.

Sonntag, den 30. Jan., von nachm. 2 Uhr ab **Kaiserbecher-Schießen**

Zahlreiche Beteiligung erwünscht. **Das Schützenmeisteramt.**

Eine große Sendung **Rodelschlitten** sind eingetroffen, sowie **Blicklenk-Rodelschlitten** 3mal patentiert, empfiehlt **Wilh. Treiber, Korbmacher.**

Evgl. Arbeiter-Verein Wildbad. Am Sonntag, den 30. Januar 1910, nachm. 2 Uhr findet im Gasthaus zum „wilden Mann“ **Versammlung** betr. **Vorstandswahl** statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. **Der Ausschuss.**

Turn-Verein Wildbad. Zum Bankett anlässlich des Geburtsfestes Sr. M. d. Kaisers am **Donnerstag, den 27. Januar abends 8 Uhr** im Gasthaus zur alten Linde ist an den Verein Einladung ergangen. Die aktiven sowie passiven Mitglieder und Säger, werden zu zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Flaschenbier. Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt **Wetzel, Rennbachbrauerei.**

Evgl. Kirchenchor Wildbad. Heute Abend: **Singstunde** Damen 7/8 Uhr, Herren 8/8 Uhr. Die verehrl. Mitglieder werden gebeten, **pünktlich und zahlreich** zu erscheinen. **Stellung Gesuch!** Ein **Mädchen** mit guten Zeugnissen versehen, sucht Stellung als **Servierfräulein**, oder als **Zimmermädchen** in besserem Hause. Wer sagt die Expd. d. Bl. [19

Haararbeiten jeder Art werden angefertigt. **Unterlagen** von 2.50 Mark an **Karl Theurer, Friseur.**

Für **Holzhaue** empfehle ich meine in vielen hundert Exemplaren verbreiteten **Axte u. Beile**. Dieselben sind überaus haltbar, schneiden scharf u. halten auch im gefrorenen Holz unbedingt. — **Weitgehendste Garantie.** Biersere alle sonstigen **Werkzeuge** für **Holzarbeiter.** Preisliste gratis und franko von **Carl Henssler sen. Altensteig.**

Liederkranz Wildbad. Heute Abend 8 Uhr, **Singstunde** im Gasthaus zur Sonne. **Der Vorstand.**

Nähmaschinen von 55. Mk an mit Garantie. Sowie bessere Marken wie: **Kaiser, Pfaff, Opel, Gräner, Phönix, Rannmann** usw. **Heinrich Bott.**

Wildbad. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet am **Donnerstag, den 27. Januar 1910, von abends 8 Uhr an** im **Gasthaus zur „alten Linde“** hier, ein **Bankett** statt, wozu ich die Einwohnerschaft und die titl. Vereine freundl. einlade. **Den 24. Januar 1910.** Stadtschultheiß: **J. B. J. n e r.**

Evgl. Arbeiter-Verein Wildbad. An unsern Verein ist Einladung ergangen, zu dem am **Donnerstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr** im Gasthaus zur alten Linde stattfindenden **Bankett** anlässlich des Geburtsfestes des deutschen Kaisers. Hierzu sind die aktiven sowie passiven Mitglieder zur zahlreichen Beteiligung freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Ev. Arbeiter-Verein Wildbad. Zu dem am **Donnerstag, den 27. ds. M. abends 8 Uhr** im Gasthaus zur alten Linde stattfindenden **Bankett** anlässlich des Geburtsfestes des deutschen Kaisers, ist an unsern Verein Einladung ergangen und laden wir hiermit die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung freundlichst ein. **Der Ausschuss.**

Todes-Anzeige. Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir hiermit die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Sogte, Sohn, unser Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegerohn **Paul Hagmayer** Lehrer gestern abend im Alter von 44 Jahren nach langem schweren Leiden sanft verschieden ist. **Röngen, den 25. Januar 1910.** Wildbad, Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen **die Mutter** **Frau Hagmayer Ww.** Beerdigung Donnerstag Nachmittag 3 Uhr.

